

richtet das, was ist, geht über das hinaus, was jetzt ist, und zwingt die, die an ihn glauben, darüber hinaus zu gehen.¹⁶ Darum gibt es kein Stehenbleiben: Wenn wir die biblische Offenbarung nicht fahren lassen wollen, müssen wir uns die Kritik der Propheten gefallen lassen und sie auf uns beziehen, sonst ist der Gott Israels nicht der unsrige.

Anton
Grabner-Haider

Zur Kultkritik
im Neuen Testament

1. Jesus steht in der
Tradition alttestament-
lich-prophetischer
Kultkritik

Der Sabbat

Was in der Geschichte der Kirche noch wenig bedacht wurde, ist die Tatsache, daß das ganze Neue Testament ein Zeugnis frühchristlicher Kultkritik ist. Überaus deutlich setzt sich die junge Kirche ab sowohl von jedem heidnischen Kult als auch vom ganzen Kult Israels.¹ Einigen Spuren dieser Kultkritik, die sich in allen Schriftengruppen des Neuen Testaments findet, soll hier kurz nachgegangen werden, und es soll abschließend gefragt werden, was durch diese Kritik als der eigentliche und neue Gottesdienst des Christen in den Blick kommen soll.

Aus der Schriftengruppe der synoptischen Evangelien wird klar, daß Jesus selbst ganz in der Tradition alttestamentlich-prophetischer Kultkritik stand. Dieser Sachverhalt wird durch die Darstellungsweise der Synoptiker eher noch verdeckt als herausgestrichen. Ein Beispiel dafür ist Jesu Einstellung zum Sabbatgebot. Die Ursprünge des alttestamentlichen Sabbatgebotes sind religionsgeschichtlich kaum eindeutig auszumachen. Je-

¹⁶ »Jahwes Offenbarung dient . . . nicht dazu, die bedrohte Gegenwart in Deckung zu bringen mit seiner Ewigkeit, sondern bewirkt vielmehr, daß die Hörer der Verheißung deckungsungleich werden mit der sie umgebenden Wirklichkeit, indem sie sich in Hoffnung und Aufbruch ausstrecken nach der verheißenen, neuen Zukunft. Nicht die religiöse Sanktionierung der Gegenwart, sondern der Aufbruch aus der Gegenwart zur Zukunft ist die Folge. Haben die mythischen und magischen Kulte der Epiphaniereigion den Sinn, die Schrecken der Geschichte zu vernichten durch Rückbindung an das heilige Urgeschehen, und sind sie in ihrer Tendenz »antihistorisch« (M. Eliade), so eröffnet der verheißende Gott im Verheißungsgeschehen allererst den Sinn für Geschichte in der Kategorie der Zukunft und wirkt infolgedessen »historisierend.« (J. MOLT-MANN, *Theologie der Hoffnung*, München 1966, 89 f).

¹ »Die Aussagen des NT sind ganz eindeutig: die apostolische Kirche hat sich nicht nur – was verständlich gewesen wäre – von allem heidnischen Kultwesen entschieden distanziert, sie setzte sich auch bewußt ab vom Kult Israels, den sie ja doch grundsätzlich als von Gott gewollt und gestiftet akzeptierte. Erst wenn das gesehen wird, kommt das Eigentliche des ntl. Tatbestandes theologisch in den Blick.« H. SCHÜRMAN, *Neutestamentliche Marginalien zur Frage der »Entsakralisierung«*, in: *Der Seelsorger* 39 (1968) 43.

denfalls wird der Sabbat in den älteren Texten des Alten Testaments in engem Zusammenhang mit dem Bund zwischen Jahwe und Israel gesehen, ja sogar als das Bundeszeichen. In der nachexilischen Zeit werden die Sabbatbestimmungen immer strenger; in der Makkabäerzeit ließen sich Juden eher niedermetzeln, als daß sie die Sabbatruhe durch Verteidigung störten (1 Makk 2, 32–38). In apokalyptischen Kreisen zur Zeit Jesu meinte man, das Reich Gottes durch buchstäbliche Gesetzeserfüllung herbeizwingen zu können; also mußte der Sabbat buchstabengetreu eingehalten werden; so wurden für diesen Tag ehelicher Verkehr und Zubereitung von Speisen verboten (Jub 50, 8–12); die Essener durften keinen Gegenstand von einem Ort an den anderen bewegen (Jos. Flav. Bell. II, 8, 9).² Ähnlich wurde der Sabbat in asidäischen und pharisäischen Kreisen gehandhabt; die Mischna stellt eine Liste von 39 Arbeiten zusammen, die am Sabbat verboten sind. Jesus aber durchbricht die enge und unmenschliche Auslegung des Sabbats, er stellt den Menschen über den Sabbat: »Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen und nicht der Mensch um des Sabbats willen« (Mk 2, 27). Oder er heilt am Sabbat einen Menschen, der gar nicht in Todesgefahr ist – und das wird nach der Darstellung des Markus der Anlaß, warum die Pharisäer ihn zu töten versuchen (Mk 3, 6); wer den Sabbat, das wichtigste Gebot, das Bundesgebot, bricht, der hält das Kommen des Reiches Gottes auf.

Das Gesetz

Ähnlich wie mit dem Sabbat geht Jesus mit dem kultisch verstandenen mosaischen Gesetz um. Er korrigiert dieses Gesetz, wo es unmenschlich ist oder wo der Wille Gottes durch es verdeckt wird. (»Den Alten wurde gesagt, . . . ich aber sage euch . . .«, Mt 5, 21 ff.) Er stellt sich selber damit klar über Moses und die Schrift, was in den Ohren der religiösen Zeitgenossen Gotteslästerung war. Er stellt den Menschen über das religiöse Gesetz, denn es geht ihm einzig darum, daß Gottes Wille ermöglicht und getan werde, daß der Mensch zu seinem Schöpfer finde. Jesus interpretiert Moses und die ganze Schrift von der Liebe her, denn allein diese ist die Erfüllung des Gesetzes; eine Frömmigkeit, die sich ihr in den Weg stellt, stellt sich Gott in den Weg.³

Das Fasten

Ein anderes Beispiel ist Jesu Einstellung zum Fastengebot. Das Fasten ist eine alte kultische Forderung, die tief im Glauben des Alten Testaments wurzelt: durch Fasten und Beten soll Jahwe versöhnt und umgestimmt werden, wenn er erzürnt ist. Der Gläubige will Gott beeinflussen, es werden Fasttage und Fastenzeiten vorgeschrieben. Schon die prophetische Kultkritik wendet sich in aller Schärfe gegen ein rein äußerliches Fasten, das

² Vgl. W. KORNFIELD, *Sabbat*, in: J. B. BAUER, *Bibeltheologisches Wörterbuch*, Graz ³1968, 1202.

³ Vgl. E. KÄSEMANN, *Der Ruf der Freiheit*, Tübingen 1968, 41–42.

zwar dem Gesetz genügt, aber am Willen Gottes vorbeisieht: »Ist denn das ein Fasten, das mir gefällt, daß einer sich kasteit, den Kopf hängen läßt und in Sack und Asche sitzt!« (Is 58, 5 ff); vielmehr will Jahwe das als Fasten, daß einer ungerechte Fesseln öffnet, Mißhandelte befreit, jedes Joch zerbricht, Armen Brot gibt, Obdachlosen ein Heim und Nackten Bekleidung (v. 5–8). Fasten bedeutet so für die prophetische Kultkritik Dasein-für-den-andern, Engagement für den Entrechteten, Kampf gegen Armut und Unrecht. In dieser prophetischen Tradition steht Jesus: er fastet mit seinen Jüngern nicht an den vorgeschriebenen Fasttagen, was den Johannesjüngern unverständlich und anstößig ist (Mk 2, 18–20). Jesus antwortet den fragenden Johannesjüngern mit dem Bild der Hochzeit. Hochzeit aber bedeutet Erfüllung, mit ihr ist alle Vorbereitung zu Ende.⁴ Andererseits aber will Jesus einen, der fastet, auf sinnvolles Fasten aufmerksam machen (Mt 6, 16–18); es geht diesem Logion aber nicht um Fastenanweisungen und -regeln, sondern um die radikale Forderung, Gott nicht in Äußerlichkeiten und Zurschaustellungen zu dienen, sondern in innerster und freier Überzeugung (v. 18). Nicht in äußeren und traditionellen Kulthandlungen ereignet sich der Gottesdienst des Jüngers Jesu, sondern in innerster Überzeugung und in der engagierten Tat. Wichtiger, aber auch schwerer als das Opfer vor dem Altar, ist die Versöhnung mit dem Bruder (Mt 5, 23–25).

Ein anderes Beispiel gelebter Kultkritik ist Jesu freimütiger Umgang mit Sündern, Zöllnern, Dirnen, mit Heiden und Samaritern, also durchweg mit kultisch unreinen Menschen. Zur Zeit Jesu galt der rabbinische Grundsatz: »Das Volk, das das Gesetz nicht kennt, ist verflucht.«⁵ Wer mit solchen Leuten Umgang pflegt, schließt sich automatisch aus der Kultgemeinde aus, er wird unrein. Jesus rechtfertigt sich so: »Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken«, und er weiß sich generell gesandt, um Sünder zu rufen und nicht die Gerechten (Mk 2, 17). Jesus durchbricht überlegen kultisch-religiöse Vorschriften und Tabus, weil es ihm um den heilen Menschen geht, daß dieser zu Gott finde. Dabei darf Jesu Leben aber keineswegs als »unreligiös« angesehen werden; im Gegenteil, er nimmt die Pflichten des frommen Juden ernst, er besucht den Tempel, er betet, er kennt das Alte Testament, er unterzieht sich der Bußtaufe des Johannes, er erwartet die Gottesherrschaft.⁶ Aber er interpretiert Kult und Gesetz einzig

⁴ Vgl. E. LOHMEYER, *Das Evangelium des Markus* (Meyers Kommentar), Göttingen¹⁵ 1959, 60. V. 20 ist ein späterer Zusatz aus christlich-apokalyptischen Kreisen und begründet kein späteres kirchliches Fastengebot.

⁵ Vgl. KÄSEMANN, *Ruf der Freiheit* 43.

⁶ Vgl. KÄSEMANN, a. a. O. 31.

von der Liebe her. Er erlaubt dem Frommen, vernünftig und menschlich zu bleiben; sowohl vom religiösen (z. B. Pharisäer) wie auch vom nichtreligiösen Menschen (z. B. Zöllner) fordert er den Dienst am Bruder als den wahren Gottesdienst, denn der Mensch ist mehr als Kult und Gesetz, er ist Geschöpf und Partner Gottes.

Auch hinter einzelnen Jesuslogien sind deutlich kultkritische Züge zu sehen. »Was nennt ihr mich Herr, Herr, und tut nicht, was ich sage!« (Lk 6, 46). »Nicht jeder, der zu mir sagt, Herr, Herr, wird ins Reich Gottes eingehen, sondern der, der den Willen meines Vaters tut!« (Mt 7, 21). Wichtiger als das (vielleicht auch kultische) Herr-Herr-Rufen ist für Jesus, daß seine Forderungen erfüllt werden. Allein daran entscheiden sich Nachfolge Jesu und auch das Reich Gottes. In den Leidensgeschichten der Synoptiker findet sich das frühchristliche Bekenntnis, daß mit dem Tod Jesu der Tempelvorhang in Jerusalem zerriß (Mk 15, 38; Mt 27, 51; Lk 23, 45). Mit dem Vorhang war der heilige Bezirk Gottes von der Welt abgegrenzt, nun aber ist dieser heilige Bezirk ein für allemal gesprengt, allen Menschen geöffnet und zugänglich; allerorts kann in gleicher Weise Gott begegnet werden, seit Jesus für alle starb. Dies ist jedenfalls ein sehr frühes und ursprüngliches Bekenntnis.

2. Der christliche Gottesdienst

In den ältesten schriftlichen Zeugnissen des Neuen Testaments, in den Paulusbriefen, zeigt sich schon deutlicher der theologische Hintergrund dieser Kultkritik, der bei den Synoptikern kaum zutage tritt. Im Römerbrief gilt eine programmatische Überschrift des Apostels dem Gottesdienst der Christen (Röm 12, 1–2). Diese ist zugleich die Überschrift über die ganze folgende ›Moral‹ des Apostels, denn waren die ersten 11 Kapitel des Briefes den wichtigsten ›dogmatischen‹ Fragen in der Verkündigung (des Paulus) gewidmet, so beginnen mit Kapitel 12 die konkreten Anweisungen für die Verwirklichung der christlichen Glaubensbotschaft; war es im ersten Teil um das ›Evangelium‹ gegangen, geht es jetzt um die ›Paraklese‹.⁷ Dabei ist zu bedenken, daß Paulus im Römerbrief nicht auf Anfragen seiner Gemeinden antworten muß, wie in seinen anderen Briefen – er kennt die römische Gemeinde nämlich noch gar nicht. So entwirft er in diesem Brief tatsächlich so etwas wie ein Programm, genauer, es handelt sich um einen Abriss seiner ganzen Verkündigung.⁸ Diese Paraklese wird überschrieben mit dem Satz: »Stellet euer leibliches Dasein als lebendiges, heiliges, wohlgefälliges Opfer Gott zur

Lebendiges Opfer

⁷ Vgl. A. GRABNER-HAIDER, *Paraklese und Eschatologie bei Paulus* (Neutestamentliche Abhandlungen 4), Münster 1968, 32 ff.

⁸ Vgl. E. KÄSEMANN, *Gottesdienst im Alltag der Welt*, in: *Judentum – Urchristentum – Kirche*, Berlin 1960, 166, und J. CAMBIER, *Vie et doctrine de S. Paul* (SDB 7, 37), Paris 1962, 376.

Neuer Ort
des christlichen
Gottesdienstes

Kritik am wieder-
eingeführten Kult

Verfügung, als den geistlichen Gottesdienst« (v. 1). Dieser Satz, auf seine religionsgeschichtlichen Hintergründe hin befragt, ist nicht mehr bloß Kultkritik, er ist Absage an jede bisherige und zukünftige Form von Kult: nicht mehr tote Opfer werden dem Christen abverlangt, sondern das einzige lebendige ›Opfer‹ des leiblichen Daseins, das schon kein Opfer mehr ist. ›Leib‹ (Soma) meint im jüdisch-apokalyptischen Sprachgebrauch, dessen Paulus sich hier bedient, den ganzen Menschen, insofern er leiblich in einer konkreten Welt und unter Mitmenschen lebt; Leib ist die Bedingung der intersubjektiven Kontaktmöglichkeit, der zwischenmenschlichen Kommunikation.⁹ Das leibliche, weltliche und mitmenschliche Dasein ist der neue und einzige Ort des christlichen Gottesdienstes, und dieses Dasein ist unterwegs, neue Auferstehungswirklichkeit Gottes zu werden (1 Kor 15, 42–44). Der Anspruch des Evangeliums (Paraklese) trifft den Menschen also gerade in seiner leiblichen, weltlichen und mitmenschlichen Existenz; darin geht es um den einzig wahren, ›endzeitlichen‹, ›geistlichen‹ Gottesdienst. Der Begriff ›geistlicher Gottesdienst‹ (logikē latreia) hat eine lange kultkritische Tradition; er stammt aus der liturgischen Sprache des hellenistischen Judentums, später leitet er die Polemik der hellenistischen Aufklärung gegen den unvernünftigen Kult der Volksreligionen ein, wird dann in der hellenistischen Mystik spiritualisiert und meint dann den Lobpreis des geistbegabten Menschen an den Schöpfer, der in Stellvertretung der ganzen Schöpfung als einzig wahrer Gottesdienst geschieht.¹⁰ So greift Paulus diesen Begriff auf.

Gerade auch im Ringen des Apostels mit judenchristlichen Enthusiasten in Galatien wird deutlich, wie Paulus von einem wiedereingeführten Kult denkt: »Ihr gebt ängstlich auf Tage acht, auf Monate, bestimmte Zeiten und Jahre? Ich fürchte, ich habe mich umsonst um euch bemüht« (Gal 4, 10–11). Die Christen in Galatien ließen sich verführen, wieder kultisch-religiöse Zeiten einzuhalten.¹¹ Dies aber ist für Paulus ein Rückfall in die heidnische Vergangenheit und vor allem unter das jüdische Gesetz. Wo das der Fall ist, war seine Verkündigung des Evangeliums umsonst. Tatsächlich muß heute

⁹ Vgl. J. A. T. ROBINSON, *The Body. A Study in Pauline Theology* (StBiTh 5), London 1962, 31–33; E. SCHWEIZER, *Soma*, in: *ThWb* VII, 1064–91; E. KÄSEMANN, *Leib und Leib Christi* (BHTh 9), Tübingen 1933.

¹⁰ Vgl. dazu H. WENSCHKEWITZ, *Die Spiritualisierung der Kultbegriffe Tempel und Opfer im NT*, in: *Angelos* 4 (1932) 71–230; H. SCHLIER, *Die Eigenart der christlichen Mahnung nach dem Apostel Paulus*, in: *Geist und Leben* 36 (1963) 327–341; E. KÄSEMANN, *Gottesdienst* 168; P. SEIDENSTICKER, *Lebendiges Opfer (Röm 12, 1)* (Ntl. Abh. 20), Münster 1954.

¹¹ Das religionsgeschichtliche Vergleichsmaterial bietet H. SCHLIER, *Der Brief an die Galater*, Göttingen ¹²1962, 204–206.

ernster als bisher danach zurückgefragt werden, ob die Kirche nicht dort das Evangelium verlassen hat, wo sich Christen wieder auf kultische Zeiten festlegen lassen. Eine kultkritische Spitze liegt auch in der Bekenntnisformel »ein für allemal«, die vor allem dem Hebräerbrief wichtig erscheint: Christus hat sich ein für allemal Gott zum Opfer dargebracht (Hebr 7, 27); er ist ein für allemal ins Heiligtum hineingegangen, ohne das Blut von Böcken und Stieren (Hebr 9, 12); wir Christen sind durch die Hingabe Jesu Christi ein für allemal geheiligt, keine kultische Heiligung ist mehr nötig (Hebr 10, 10). Aber selbst im Römerbrief klingt das an: »Christus ist der Sünde ein für allemal entstorben« (Röm 6, 10). Überaus akut wird die neutestamentliche Kultkritik in der frühchristlichen Auseinandersetzung um die Beschneidung für Heidenchristen: es ging dabei doch um das kultische Bundeszeichen des Volkes Israel. Erst nach hartem Ringen wird dieses Bundeszeichen aufgegeben. Für Paulus steht fest: Im Herrschaftsbereich Christi vermag weder die Beschneidung etwas noch das Unbeschnittensein, sondern allein der Glaube, der sich als Liebe verwirklicht (Gal 5, 6). Mit dieser Feststellung sind kultische und magische Zeichen grundsätzlich abgetan und es ist sehr deutlich gesagt, worin christlicher Gottesdienst besteht.

Entsakralisierung kultischer Begriffe

Zu beachten ist noch, daß Paulus seine endzeitliche Verkündigungstätigkeit als priesterlichen Opferdienst bezeichnen kann; er nennt sich den »Liturgen« Jesu Christi, der den »heiligen Dienst« des Evangeliums verrichtet, damit die Heidenwelt Gottes »wohlgefällige Opfergabe« werde im heiligen Geiste (Röm 15, 15–16). Nun sind aber gerade diese Bezeichnungen der alten Sakralsprache kein Rückfall in die alte Sakralordnung, sondern vielmehr ein Ausbruch aus dieser; es ist damit gesagt, daß der heilige Dienst am Altar zu Ende ist, daß es nur mehr den Dienst am Bruder und am lebendigen Wort des Evangeliums gibt. Es gibt nicht mehr die Liturgen am Opferaltar, sondern nur mehr den »Liturgen« des auferstandenen, lebendigen Christus; die toten Opfergaben sind vorbei, es gibt nur noch das lebendige »Opfer« der ganzen Menschenwelt. Indem Paulus sich kultischer Begriffe bedient (Phil 2, 17; Röm 1, 9; 1 Kor 9, 13; 2 Kor 2, 15), entsakralisiert und beerbt er diese Begriffe, weil er sie nur noch in der neuen Wirklichkeit des Geistes Gottes versteht.¹² Auf das Ganze gesehen, entwindet die apostolische Verkündigung dem Judentum wie dem Hei-

¹² Vgl. H. SCHÜRMAN, *Neutestamentliche Marginalien*, Fußnote 52. Er faßt zusammen: »Die apostolische Kirche vermeidet es geflissentlich und mit Bedacht, Sakralbegriffe für Orte, Zeiten, Riten, Sachen und Personen zu gebrauchen, die den Verdacht eines neuen Kultes neben dem verbindlichen heidnischen und dem jüdischen aufkommen lassen könnten« (45).

dentum die Sakralbegriffe und die kultischen Wirklichkeiten. Alles, was bisher an Sakralem und Kultischem vorhanden war, ist im Christusgeschehen als Götzendienst entlarvt und damit als vorläufig und uneigentlich abgetan. Das hat H. Schürmann unzweideutig und überzeugend dargelegt.¹³ Er spricht von einer »Eschatologisierung«, von einer »Pneumatisierung« und von einer »Christologisierung« der Kultbegriffe und Sakralwirklichkeiten. Diese Chiffren, die er selber nicht näher ausführt, die aber genau dem neutestamentlichen Sachverhalt entsprechen, sollen hier noch etwas bedacht werden.

a) Kult wird in die endzeitliche Wirklichkeit Christi hinein aufgehoben, denn im Christusgeschehen hat sich nach dem gesamt-neutestamentlichen Bekenntnis alle bisherige Erwartung erfüllt. Somit ereignet sich der endzeitliche Gottesdienst nur dort, wo das Christusgeschehen in der Geschichte weitergeht, wo Christus zu neuem Leben kommt.

b) Kult- und Sakralbegriffe werden im Neuen Testament weiter dort gebraucht, wo vom Einbruch des Geistes Gottes in die Schöpfung die Rede ist. Kult und Liturgie sind in die Wirklichkeit des Geistes hinein aufgehoben; wo sich der Geist Gottes ereignet – sei es in der Kirche, in der Welt, in einem Menschenleben –, dort geschieht der »geistliche Kult«.

c) Schließlich ist alle religiöse und kultische Wirklichkeit aufgehoben durch das Ereignis des Todes und der Auferstehung Jesu Christi. Endzeitlicher, geistlicher und christlicher Gottesdienst geschieht überall dort – aber auch nur dort –, wo das Christusgeschehen in der menschlichen Geschichte weitergeht.

Das Christusgeschehen

Die Frage ist nun: Wo geht dieses Geschehen weiter? Wo kommt Christus zu neuem Leben? Wo einer in Jesu Nachfolge lebt, wo einer versucht zu tun, was Jesus wollte, wo einer für die Macht der Sünde tot ist, dort ist Christus zu neuem Leben gekommen. Oder wo einer in der Nachfolge Jesu unter dem Kreuz steht und leidet, damit anderen Freiheit und Leben ermöglicht werden, dort geht Jesu Kreuzesleiden, Jesu Gottesdienst, weiter. Wo einer, wie Jesus, für andere da sein will, für andere sein Leben einsetzt oder aufs Spiel setzt, dort ereignet sich Jesu Liebe, dort sind das »Reich Gottes« und »neue Schöpfung« im Werden. Christlicher Gottesdienst ist Glaubensvollzug, ist das Tun der Forderung Jesu, ist Praxis des Evangeliums. Jesu Botschaft wird aber nicht von einzelnen, voneinander isolierten Glaubenden verwirklicht, sondern nur in echtem Zueinander und Miteinander der Christen, eigentlich im Füreinander der Menschen. Die älteste christologische Formel, die auf

judenchristlichem Boden entstand, heißt »für uns« (»für die Vielen«); sie ist auch das Zentrum der Eucharistieformeln im Neuen Testament. Diese Formel bekennt: was Jesus lebte und wofür er starb, das war für uns (sühnend) und anstelle von uns (stellvertretend). Christi Auferstehung setzt sich dort fort, wo sein Dasein für andere weitergeht.

3. Eucharistiefeier und Kultkritik

Ursprüngliches Eucharistieverständnis

Hier stellt sich nun dringlich die Frage nach der *Eucharistiefeier* in der Kirche. Wie verhält sie sich zur neutestamentlichen Kultkritik und Entsakralisierung? Ist nicht wenigstens sie legitimer Kult? Hier muß in aller Kürze nach dem ursprünglichen Eucharistieverständnis der Kirche gefragt werden, soweit es sich aus den neutestamentlichen Schriften erheben läßt. Wie angedeutet, lautet die zentrale Formel (in Abwandlung) »für uns«: »Das ist mein Leib für uns« (1 Kor 11, 24); »mein Bundesblut für die Vielen vergossen« (Mk 14, 24); »mein Leib für euch dahingegeben« (Lk 22, 19); »mein Bundesblut für die Vielen vergossen zur Sündenvergebung« (Mt 26, 28). Leib meint in der Sprache der Bibel das ganze Dasein und Leben eines Menschen. Jesu Leben war ein Leben für uns, so bekennt es die erste Formel; dieses Leben wurde für uns und anstelle von uns hingegeben, so die dritte Formel. Das Blut ist in der biblischen Vorstellung der Lebenssaft eines Menschen; sein Blut vergießen bedeutet sterben. Jesu Sterben war ein Sterben für alle (= die Vielen), so sagt es die zweite Bekenntnisformel; ja, es war ein sündentilgendes Sterben in Stellvertretung aller, so die vierte Formel. Wenn Christen zur Eucharistiefeier zusammenkommen, dann feiern sie das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Jesu und übernehmen zugleich Jesu Dasein als Auftrag für ihr Leben. Jesus wird in solcher Feier insofern gegenwärtig, als er im Leben der Feiernden zu neuem Leben kommt. Wo feiernd bekannt wird, daß Jesus für uns alle lebte, litt und starb und uns voraus zu neuem Leben kam, dort wird auch die Verpflichtung übernommen, für andere da zu sein, zu leiden und unter dem Kreuz zu stehen – anders ist das Bekenntnis sinnlos. Im Weg Jesu ist der Gottesdienst des Christen vorgezeichnet; die leibliche Selbstmitteilung Christi in der Eucharistie fordert und ruft die Kirche in den Nachvollzug seiner Daseinsweise.¹⁴ Die Eucharistiefeier ist so je neue Übernahme des Auftrages Jesu, Sendung zum Gottesdienst des Lebens und der Welt, zu jenem endgültigen Gottesdienst, den Jesu Tod ermöglicht hat. Da der Auf-

Sendung zum Gottesdienst des Lebens

¹⁴ Vgl. E. KÄSEMANN, *Anliegen und Eigenart der paulinischen Abendmahlslehre*, in: *Exegetische Versuche und Besinnungen I*, Göttingen 1960, 34; H. SCHLIER, *Der Christ und die Welt*, in: *Geist und Leben* 38 (1965) 418; J. M. NIELEN, *Gebet und Gottesdienst im NT*, Freiburg 1963.

trag Jesu nur in Gemeinschaft verwirklicht werden kann, wird in der Eucharistiefeyer diese Gemeinschaft gestiftet, und der einzelne wird sich seiner Verantwortung sowohl gegenüber der Gemeinschaft als auch gegenüber der Botschaft Jesu bewußt. So bedingen die Eucharistiefeyer und der Gottesdienst des Lebens einander, sie sind derart einander zugeordnet, daß es zwischen ihnen keine Alternative gibt.¹⁵ Nur der kann Eucharistie feiern, der bereit ist, Jesu Botschaft in seinem Leben zu verwirklichen. Für die Eucharistiefeyer in der Kirche stellt sich heute die dringliche Frage, ob sie so gestaltet werden kann, daß ihr ursprünglicher Sinn wieder klar wird, oder welche Berechtigung hier zeitliche und rubrizistische Institutionalisierung haben. Wird es möglich sein, die Eucharistiefeyer in der nächsten Zeit so zu gestalten, daß für konkrete Gemeinden konkrete Aufgaben des christlichen Gottesdienstes im Alltag und in der gesellschaftlichen Praxis des Christen deutlich werden? Oder wird es möglich sein, durch die kirchlichen Sakramente wieder Jesu Botschaft und Anspruch verstehbar lautwerden zu lassen?¹⁶

Liebe ist das Ende
des Kultes

Worum also geht es der neutestamentlichen Kultkritik? Darum, daß der einzig wahre Gottesdienst des Christen, der Nachvollzug des Gottesdienstes Jesu im alltäglichen Leben und in der konkret vorgegebenen Welt in den Blick komme und möglich werde; darum, daß das Christusgeschehen in der menschlichen Geschichte, nicht im heiligen Bezirk, weitergehe. Es gibt keine Flucht mehr aus den tatsächlichen Nöten und Aufgaben des Lebens in einen weltlosen und geschichtslosen Kult hinein. Es geht vielmehr und letztlich darum, daß Dasein für andere, Liebe in Jesu Nachfolge, möglich werden. Diese Liebe ist nicht nur das Ende des Gesetzes (Gal 5, 14 und Röm 13, 10), sie ist auch das Ende des Kultes.

¹⁵ Vgl. A. GRABNER-HAIDER, *Der weltliche Gottesdienst des Christen*, in: *Geist und Leben* 40 (1967) 173.

¹⁶ Vgl. A. GRABNER-HAIDER, *Verkündigung als Einladung*, Mainz 1969, 115 ff. Ein jüngerer katholischer Dogmatiker sagte unlängst, wo durch die kirchliche Liturgie nicht tatsächlich verstehbar Jesus verkündet werde, dort werde entweder Götzendienst oder ein schönes Kinderspiel betrieben.